

## Literatur als Ersatz für Politik<sup>1</sup>

JOŽE POGAČNIK †  
(Maribor)

Im Jahre 1833 stellte M. Čop mit seiner charakteristischen Betonung eine enge Beziehung zwischen Poesie und Sprachkultur fest: „Poesie ist dafür am besten geeignet, da sie von den äußerlichen Umständen am wenigsten abhängig ist“.<sup>2</sup> Einige Jahrzehnte später wurde derselbe Gedanke von J. Stritar (1866) vertieft; er schrieb:

Wenn die Völker vor Gericht gefordert wären, um beweisen zu müssen, wie sie mit ihren Talenten gewirtschaftet haben, wie ein Einzelner von ihnen an der weltlichen humanistischen Bildung teilgenommen, da bräuchte sich das kleine slowenische Volk mit seinem winzigen Buch namens *Prešernove poezije* nicht schämen.<sup>3</sup>

In beiden Aussagen ist der Poesie und Sprache die Rolle des kollektiven Individuums zugeteilt worden. Dieses Individuum wird Subjekt, über das der Einzelne sein Wesen und die Eschatologie der Geschichte erkennt. Beide Autoren stellten heraus, dass das slowenische Volk in jener Zeit noch nicht fähig war, alle gesellschaftlichen Funktionen, die in einem Volkssubjekt vereinigt sind, auszuüben. Die Staatlichkeit, die das ermöglichen könnte, war damals nicht realisierbar, sondern nur zu ahnen, deswegen erschienen die Sprache und ihre raffinierte Verwirklichung in der Poesie als ein Element des Sublimen. Äußerliche Umstände, so Čop, machten den Eindruck, dass die echte Heimat eines Menschen eigentlich die Sprache sei, in der die Gefühle der Unzulänglichkeit gesammelt werden, die auf der anderen Seite wieder die Unvermeidlichkeit der kollektiven Identifikation verlangt. Die Struktur solcher Erfahrungen, die einfach als Literatur bezeichnet werden könnten, die bestimmte Dimensionen der Politik übernimmt, erscheint in vielen slawischen Literaturen, unter anderem auch sehr intensiv in der slowenischen.

Überlegungen einer solchen Art sind bereits in der Reformationszeit des XVI. Jahrhunderts zu finden, und zwar in der ersten slowenischen Grammatik *Arcticae horulae* (1584) von A. Bohorič, und sie dauern, manchmal auch ein wenig modifiziert, bis Ende des XIX. Jahrhunderts an. In dieser Zeit wurde

---

1 Der Beitrag von Jože Pogačnik wurde der Redaktion postum zugestellt. Es gelang nicht, alle Zitate zu identifizieren.

2 Čop 1833, S. 181.

3 Stritar 1866, S. 46.

nämlich von J. Jurčič zum ersten Mal die Möglichkeit der slowenischen Geschichte ohne Verbindung mit einem anderen Volk erwähnt:

Einige Deutsche und Ungarn sind so an den Gedanken gewöhnt, dass, wenn es zwei im Lande gibt, der eine Hammer und der andere Amboss sein muss, dass eine dritte Möglichkeit, nämlich Freiheit für mich wie für dich, einer neben dem anderen zusammen in Gleichstellung, völlig fern bleibt.<sup>4</sup>

Mit diesem Ausgangspunkt wurde das Volk als politisches Subjekt dargestellt, und damit wurde Literatur von der Moderne an auch anders begründet, vor allem autonom und authentisch.

Die Triebkraft, die das kulturologische Modell der slowenischen Reformation bestimmte und ihm die Richtung verlieh, wird am besten von Primož Trubar in einem lateinischen Brief an Bohorič charakterisiert; Trubar hat darin folgendes niedergeschrieben:

Wir zweifeln nicht daran, dass du die unglückliche kulturelle Rückständigkeit unserer engeren Heimat gut kennst und dass sie dir oft leid tut; es ist ja eine Schande, wie überall die Geringschätzung der schönen Künste und die Vernachlässigung der geistigen Ausbildung überhand nehmen. Wenn nur alle, die diese jämmerliche Barbarei ausüben, ihre Wünsche und ihren Eifer mit uns vereinen möchten, ihre Gedanken und ihr Werk, und mit uns zusammen alle Kräfte anstrengen würden, um der Rohheit ein Ende zu machen.<sup>5</sup>

Der Schlüsselbegriff der Formulierungen von Trubar ist der Begriff der Kultur und der kulturellen Tätigkeit, die auf einige Kernfragen konzentriert werden sollten, um „Rückständigkeit“ und „Barbarei“ abzuschaffen. Das erste und umfangreichste Problem innerhalb dieses Komplexes war die Frage der Schriftsprache.

Die von Bohorič geleistete grammatikalische Kodifizierung des Slowenischen erfolgte auf der Grundlage von Trubarschen Überlegungen. Trubar hatte die Zersplitterung in Mundarten festgestellt („... die slowenische Sprache wird nicht überall gleich gesprochen...“), über grammatikalische und orthographische Probleme nachgedacht und sich für jene Sprache entschieden, die „jeder Slowene leicht verstehen kann“.<sup>6</sup> Den Sprachtyp, den er gewählt hat, nennt er die slowenische Bauern-(Volks-)Sprache. Diese Ausführungen sind der unzweifelhafte Beweis dafür, dass Trubar die grundsätzliche Einheit des Slowenischen als Voraussetzung für eine Schriftsprache trotz der mundartlichen Unterschiede für gegeben angesehen hat. Diese Einheit ist der Volksgemeinschaft inhärent, was heißt, dass das Volk die Schriftsprache als *specificum* aussondert und aus ihm ein *unicum* bildet. Bohorič hat diese Voraussetzung zu verwirklichen vermocht. Wie er selbst bemerkt, war er entschlossen „die Regeln dem allgemeinen Gebrauch der besten Sprache zu entnehmen, sie dann in

4 J. Jurčič 1878, S. 1.

5 Rajhman 1986.

6 Pogačnik 1984b, S. 9-32.

einen bestimmten Zusammenhang zu bringen, und die ganze Sache in seinem kleinen Büchlein als Krainer Grammatik zu umfassen.“ Er spricht dabei den Gedanken aus, dass allen slowenischen Mundarten die Grundmerkmale gemeinsam seien, aufgrund dieser Einheitlichkeit seien auch die mundartlichen Abweichungen vom System zu beurteilen. Die Suche nach dem Einfachsten (*unum simplicissimum*) war in der damaligen Praxis durchaus üblich. Die jeweilige sprachliche Situation wurde durch den Durchschnitt konstanter Charakteristika der Phonetik, Morphologie, Lexik, zum Teil auch schon der Syntax definiert. Die sprachliche Situation, die durch den Bohoričschen Typ der Schriftsprache festgelegt wurde, repräsentiert die damalige Entwicklungsstufe des Slowenischen. Diese Entwicklungsstufe ist die gemeinsame Norm, die von der nationalen Sprechergemeinschaft affirmiert worden ist. Diese Einheit ist slowenisch, die slowenische Sprache ist zur *grammatikalischen Sprache* geworden, das slowenische Volk ist seit dieser Zeit ein *literarisches Volk*. Über die Verschiedenartigkeit der lebendigen Sprache hat sich durch Auswahl und Akzeptanz eine stabilisierte und schriftlich fixierte Form erhoben, eben die Schriftsprache. Die Ausbildung der slowenischen Schriftsprache geht demnach auf jene Tätigkeit zurück, die von der zeitgenössischen Linguistik Ausbau des Diastems genannt wird.<sup>7</sup>

Da die Grammatik nur das allgemein gültige System der Sprache darstellt, das weder in der Zeit noch im Raum geändert werden kann, so ist darin auch die Einigung aller Sprecher realisiert, was zugleich willkürlichen Gebrauch durch Einzelne wie auch die Unberechenbarkeit von Veränderungen ausschließt. Sprachliche Kodifizierung hält Systemänderungen in der Sprache auf. Falls die sprachliche Kodifizierung nicht verwirklicht worden wäre, würden sich – wie es Dante ausdrückt – „die Teilhaber in einer Situation finden, sich keinesfalls, weder teilweise noch unvollständig, den Gedanken angesehener Dichter annähern zu können bzw. der Geschichte der Ahnen, oder aller jener, die durch die Andersartigkeit der Gegend, in der sie leben, anders sind als wir“.

Die Erklärung dafür sieht Dante darin, dass „unter den Dingen, die zur gleichen Art gehören, nur *eins* besteht, mit dem sich allen anderen Dinge das Maß nehmen lässt...“ Und das, was wir über die Dinge sagen, die nach Qualität und Quantität bestimmt werden, können wir, so denke ich, leicht auch für jede Kategorie sagen, in Bezug darauf auch für jede Substanz. Das heißt, dass jedes Ding, in Bezug auf seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art daran messbar ist, was in dieser Art am einfachsten ist.<sup>8</sup> Die Zeit der Reformation folgte der Logik dieser Überlegungen; so ist auch die Grammatik von Bohorič der Grundstein, auf dem die individuelle Physiognomie des slowenischen Volkes und seiner Standardsprache beruht.

---

7 Pogačnik 1984, S. 25-34.

8 Pogačnik 1984a, S. 491-493.

In Einklang mit den Hauptzielen der Reformation bezeichnet Bohorič als den vorzüglichsten Sprachgebrauch den der Liturgie. Er führt einen Ausspruch des Apostels Paulus an, der von der Reformation häufig zu Untermauerung eigener Anschauungen angeführt wurde: *Omnis linguas confitebitur Deo*. Die Geschichte bestätigte ihm, dass sich die Gläubigen seit jeher mit dem klingenden Wort und mit Hilfe der eigenen Sprache an Gott wandten. Die Aufgabe zeitgenössischer Priester ist es, der Sprache jenes Volkes mächtig zu sein, dem sie das Wort Gottes zu verkünden wünschen. Der liturgische Gebrauch der Volkssprache hatte seine Stütze im Apostel Paulus, der für Griechenland den Kirchengesang in der für das Volk verständlichen Sprache bestimmt hatte. Dieser Grundsatz berief sich auf Aurelius Augustinus, der vorschrieb, dass in der Kirche alles in der Volkssprache oder wenigstens in einer dem Volk verständlichen Sprache erfolgen müsse, besondere Aufmerksamkeit aber wandte man im reformationstheologischen Denken den Prinzipien der Mission Kyrills und Methods zu. Über die Tradition, die hierfür sprach, schrieb ausführlich auch Matthias Vlačić (Flacius Illyricus) in seinem Werk *Centurio* (1559–1574); für diesen Autor zeigte Bohorič während des Streites um Luthers geistiges Erbe offensichtliche Sympathie.

Die Apologie der Volkssprache hatte aber außer der liturgischen noch andere Dimensionen. Der Autor des Buches *Articae horulae* (1584) war unter den slowenischen Protestanten der einzige herausragende schöpferische Vertreter mit einem Laien-Beruf; das war der Grund dafür, dass seine Überlegungen leichter von pragmatisch-reformatorischen Bereichen in die einer rein humanistischen Gedankenwelt hinübergreifen konnten. Deshalb ist es verständlich, dass Bohorič neben dem liturgischen Gebrauch mit gleicher Aufmerksamkeit die Rolle der Sprache in weltlichen Büchern behandelte, wobei er besonders die ethisch-belehrenden, die medizinischen und auch „alle übrigen Wortkünste und Wissenschaften“ erwähnte. Dieser Hinweis blieb freilich nur ein Plan, wie zwei Erklärungen in Bohoričs Einleitung zeigen. Der Autor versuchte seine Leser (die Jugend Krains, Kärntens und der Steiermark) an das Lesen slowenischer Bücher und vor allem der slowenischen Bibel zu gewöhnen, was zweifellos einen Hinweis auf den Hintergrund der damaligen Reformationsliteratur in slowenischer Sprache bedeutet, die mit den *Articae horulae* schon ihr 45. Druckwerk erreichte.<sup>9</sup> Neben dem Hinweis auf die literarische Überlieferung stellte Bohorič das Bemühen der jüngeren Generation dar, ihre Muttersprache möglichst vollendet und richtig zu schreiben (*cultissime et rectissime*); den Förderern des sprachlichen Könnens (vor allem den Feudalherren) erklärte er zudem, dass ihre Aufgabe im Grunde ausnehmend ehrenvoll sei. Beide gedanklichen Elemente vereinigten die Vergangenheit mit der Zukunft. Bohorič sah in der sprachlichen Praxis der Reformation jenen Keim, der sich aufgrund der Anstrengungen der ethnischen Gemeinschaft und aufgrund der Gewohnheit höherer Behörden zu einem laubreichen Baum auswachsen werde.

---

9 Berčič 1968, S. 49.

Im Jahre 1581 wurde Bohorič für die Revisionskommission nominiert, von der er die Aufgabe erhielt, „er solle in rechter Ordnung seine Bemerkungen über die lateinisch-krainerische Rechtschreibung niederschreiben, die er ihnen damals erklärte und die sie nicht verworfen haben“. Der Autor ging über seine Aufgabe hinaus, indem er sein sprachliches Können in eine methodische Einheit zusammenfasste, damit man fürderhin unter ihrer Anleitung die Mundart der Krainer und das ihnen Nahe und Verwandte, den in ganz Krain und dem größten Teil der Steiermark und Kärnten beheimateten Dialekt mit lateinischen Zeichen schreiben könne. Das heißt, Bohorič hatte die slowenische ethnische Gemeinschaft in ihrer Ganzheit vor Augen, was ein kulturologisch bedeutsames Faktum ist. Die Erklärung offenbart, dass Bohorič als Experte für Rechtschreibfragen in die Revisionskommission berufen wurde; diesen Bereich und dessen Grundsätze gedachte er von Anfang an in einem eigenen Aufsatz zu beschreiben. Der anfängliche Gedanke erweiterte sich bei ihm zu dem Plan einer ganzen Grammatik, die „Regeln nach dem allgemeinen Gebrauch der besten Sprechweise bringen sollte“. Bohorič baute also die Schriftsprache auf der Theorie eines Diasystems auf, in dem zwei Hauptdeterminanten zu finden sind. Die erste umfasst den allgemeinen Sprachgebrauch, was eine gründliche Kenntnis der gesamten Lage voraussetzt, die zweite erfasst das Kriterium der Auswahl, wonach in die Schriftsprache nur die besten sprachlichen Zeugnisse aufgenommen werden wollen. Das bedeutet jedoch, dass Bohorič theoretisch erkannt hatte, worin das Wesen der Arbeit eines Verfassers von Grammatiken begründet liegt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Bohorič das Umgangsmedium der slowenischen ethnischen Gemeinschaft zu einer allgemein gebräuchlichen Sprache machen wollte. Das Slowenische war für ihn ein sprachlicher Bereich, der zur idealen geistigen Heimat werden sollte. In einem gemeinsamen Idiom würden alle, die das Slowenische zur Muttersprache haben, ihren Platz finden, diese Sprache wäre aber gleichzeitig auch der Sinn und das Zeugnis des slowenischen Volkstums. So kann man behaupten, dass Bohorič der Schöpfer jener kulturellen Konzeption ist, die in der Sprache die einzige Möglichkeit einer Verwirklichung des slowenischen ethnischen Subjekts sah. Das geschichtliche Geschick des Landes verhinderte nämlich eine gesellschaftlich und politisch selbständige Entwicklung, deshalb war die Übertragung in den Bereich der Kultur umso verständlicher. Die Reformation erhielt mit Bohoričs Formulierung auch die äußerliche Bestätigung jener Prozesse, die sie durch ihre praktische Arbeit hervorgerufen hatte. Aus dieser Formulierung wird die Anstrengung der Slowenen deutlich, die sich als selbständiges geschichtliches Subjekt darzustellen wünschen und zu einer ethnischen (nationalen) Einheit des literarischen Willens, die selbst wirken, entscheiden und formen soll, reifen möchten. Dieses ethnische Subjekt, das das Charakteristikum einer selbständigen sprachlichen Einheit erhielt, stellte neben sich auch andere schon bestehende sowie erst entstehende Subjekte und bestimmte dabei für sich selbst die Intensität und die Dimensionen der geistigen Entwicklung. Die Geburt einer sol-

chen Einheit beinhaltet kulturpolitische Bestrebungen, deren äußerer Beweis vor allem Bohoričs Grammatik ist. Mit ihr begann auch im slowenischen Sprachgebiet die Verwirklichung jener immanenten Bemühungen, die den Inhalt der Geschichte der Neuzeit bilden, nämlich das Streben nach Freiheit, individueller Geförmtheit und unbeschränkter Tätigkeit.<sup>10</sup>

Für ein solches Werk, das der Ausbreitung der Kultur im nationalen Raum gewidmet ist, reicht die Kenntnis des eigenen Kulturraums nicht aus. Bohorič hat erkannt, dass der autochthone Charakter der Kultur nicht in seiner ethnisch-genetischen „Reinheit“ liegt, sondern vielmehr in ursprünglichen und organischen Erfahrungen innerhalb des Weltprozesses. Die Kultur als weltlicher und völkischer Prozess beansprucht Sprachkenntnisse, die „angenehm und nützlich, sogar auch notwendig“ sind. Das Wort, als Spiegel der Seele, ermöglicht dem Einzelnen „im angemessenen Sprachstil zu schildern, bzw. das Geschilderte mit eigenen Augen zu schauen“. Diese Prämisse fußt vor allem auf den Bedürfnissen der Kirche und der Staatsverwaltung, auf den Verpflichtungen der privaten und öffentlichen Berufe, und da der Autor hervorhebt, dass nichts wichtiger und bedeutender sei, als die „Neigung zur Frömmigkeit und zu den freien Künsten“, sowie dass „die Ehre und der Ruhm der Väter... unversehrt bleiben müsse“, ist es offenbar, dass es bei ihm um die Bedeutung der Kultur als historisches Erinnern und Wirken zwecks einer Weiterexistenz in der Zukunft ging. Dem Blick in die Welt verdankt Bohorič seine kulturelle Breite, in der auch, wie aus der Formulierung hervorgeht, der Stellenwert der Kunst angesiedelt ist.

Solche und ähnliche Stellen zeugen davon, dass die Bibel in Humanismus und Reformation nicht nur als Hauptwahrheit über den Glauben akzeptiert war, sondern auch als höchste Schöpfung der Wortkunst. Wenn Bohorič die Bibelübersetzung erläutert, stützt er seine Gründe auf das Wort Gottes, das den theologischen Prämissen zufolge sich nicht nur in jeder Sprache offenbaren sollte, sondern den Offenbarungsakt auch durch die Entfaltung der sprachlichen Möglichkeiten zusätzlich unterstützt, was schon zum schöpferischen Bereich zählt. Er führt ausführlich die sprachliche Genauigkeit an („dass die Wörter richtig mit den Dingen übereinstimmen“), sowie die rhythmisch-silbenmäßige Harmonie (das „klingende Wort“ in Gott angenehmen Diensten und Lobschriften), als Beispiel der stilistischen Formulierungen zitiert er Cicero, wobei er ihn *pater eloquentiae* nennt. Cicero galt im größten Teil der humanistischen Praxis als das höchste ästhetische Modell; seine Sprache und sein Stil waren hoch geschätzt, seine Ethik und Philosophie respektiert, und sein Verhältnis zur Gesellschaft war das beste Vorbild eines makellosen gesellschaftlichen Verhaltens. Bohorič führt zwar das Hebräische, Chaldäische, Griechische und Lateinische an, die für alle anderen Sprachen „Regel und Norm“ zu sein vermochten (*norma et regula aliarum omnium*), in seiner Zeit konnte es jedoch nur die lateinische Sprache sein. Cicero und das Latein hätten demnach auch

---

10 Pogačnik 1968, S. 95-168.

der slowenischen Sprache als Vorbild vorgeführt werden können, wie die Wörter mit den Dingen übereinstimmen, wie die *parola ornata* gebildet wird, und wie – durch das Lob der Tugenden und den Tadel der Laster – veranschaulicht wird, wie das Leben sein sollte. Bohorič hat in der Kultur immer eine aktive Tätigkeit anerkannt, hat pädagogische (instrumentale) Ziele verfolgt und dadurch in gleichem Maße die Vorschriften der antiken Autoren sowie die humanistischen Ausgangspunkte darüber aktualisiert, dass der Schöpfer ein vollkommener Mensch (*vir optimus*) sein sollte. Nach diesen Charakteristiken erkennen wir in Bohoričs Formulierungen das kulturologische Schema des frühen Humanismus: die Kunst müsse philosophische und ethische Eigenschaften besitzen, ihr äußeres Bild solle einen angenehmen und üppigen Eindruck geben, aus Rhetorik, Fiktion und Allegorie bestehend.

In Bohoričs kulturologischer Konzeption waren also schon die Bedingungen erfüllt und die Richtung vorgegeben, in der sich die Wortkunst weiter zu entwickeln vermag. In seiner geistigen Perspektive ist zwar die Literatur als selbständige Tätigkeit der menschlichen Geistigkeit nie explizit erschienen, das heißt jedoch nicht, dass in seiner Konzeption nicht Keime steckten, die organisch realisiert werden konnten.

Das bestätigt wiederum als Beweis *a posteriori* den Ausgangspunkt Bohoričs, dass die Übersetzung der Heiligen Schrift in die ästhetische Sphäre des nationalen Lebens, der nationalen geistigen Erfahrung und nationalen kulturellen Tätigkeit gehörte. Die Reformation hat also durch die Kodifizierung der slowenischen Schriftsprache auch diese Sphäre im slowenischen kulturellen Leben verwirklicht, und das ist zugleich ihre größte kulturgeschichtliche Leistung.

Die slowenische Reformation hat durch das Werk von Trubar und Bohorič Menschen derselben ethnischen Zugehörigkeit zu einem Ganzen zusammengefügt. Dadurch waren die Bedingungen für das nationale Erwachen geschaffen, dessen Haupttendenz in der kulturellen Integration feudal zerstückelter Länder bestand. Die Volkssprache wurde zur Schriftsprache; hierdurch wurde sowohl die kulturelle Kommunikation befruchtet als auch eine neue kulturelle Kontinuität und höhere Produktivität der Schaffensprozesse bewirkt. Durch die Gründung der selbständigen nationalen Kultur konnte auch die aktive Teilnahme an europäischen geistigen Bewegungen und Werten beginnen. Die Anregungen hierzu gingen wesentlich vom Humanismus aus; dieser und das Erwachen des Volksbewusstseins sind wiederum konstitutive Elemente der kulturellen Prozesse in der Geschichte der Neuzeit geworden. Die sprachliche Norm sowie die Bedingungen für die ästhetische (literarische) Sphäre, beide in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts kodifiziert, haben durch ihre allgemeinen Richtlinien die Position der Volkskultur im westeuropäischen geistigen Raum befestigt, dessen integraler Teil seit den Freisinger Denkmälern auch die slowenische geistige Entwicklung ist.

Als die existenzielle Vision der Weltanschauung Mitte des XVIII. Jahrhunderts auch in den slowenischen Raum drang, brachte sie zahlreiche Erscheinungen

mit sich, die das literarische Bewusstsein bis Ende des XIX. Jahrhunderts gründlich verändert haben. Mit Linharts *Matiček* (1790) wurde der slowenische Mensch endgültig als selbstständiges historisches Subjekt eingereiht und ist damit eine ethnische (nationale) Einheit des literarischen Willens geworden, die selber tätig sein, bestimmen und formen will. Das Subjekt, das als selbstständige literarische Einheit bezeichnet wurde, wurde neben andere bereits bestehende und noch entstehende Subjekte gestellt. Dabei bestimmte es Intensität und Dimension seiner geistigen Entwicklung. Die Geburt einer solchen Einheit beinhaltete in sich selbst die kulturpolitischen Tendenzen, in denen sie völlig verwirklicht werden konnte, nämlich die Tendenz zur Freiheit, zum individuellen Entwurf und zur Tätigkeit.

Die Einflusskräfte wirkten nicht nur in einer Richtung. Das slowenische Volk war kein *staatstragendes* Volk. Unter der fremden Macht wurde es in mehrere Verwaltungseinheiten geteilt und war stets in der Situation, sich vor Assimilierungszwängen, die in verschiedenen Formen sein Recht auf Freiheit und Glück verhindern wollten, schützen zu müssen. Gegen die o.g. Tendenzen gab es Versuche, das slowenische Subjekt in das eigene Objekt zu verändern, und das brachte einige wesentliche Feldlinien in der slowenischen literarischen Kultur mit sich.

Historisch betrachtet konnte die slowenische Volksgruppe aus politischen und gesellschaftlichen Gründen nicht normal entwickelt werden und es gab auch keine richtige soziale Schichtenbildung. Jede diesbezügliche Aktivität wurde im Keim erstickt. Die potenzielle Ideenbreite war unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen, sich auf die Grundvereinigung und -verteidigung des Volkes als ein historisches Subjekts zu beschränken. Da es keine feste Gesellschaftsstruktur gab, trat die Literatur, die das Fundament, der Sinn und der Mittelpunkt des slowenischen Daseins geworden war, in den Mittelpunkt der Volksbemühungen.

Die gesellschaftliche Verwirklichung des literarischen Teils wurde vor allem im Sonettkranz von France Prešeren angedeutet:

*Der Himmel mög' uns seine Gunst bekunden  
und bald des Krainers Herz damit versöhnen,  
dass ihm und allen anderen Slowenen  
ein einheimischer Orpheus ward gefunden,  
  
der unser Herz für unser Land entzündet,  
uns friedvoll eint und seine Harmonien  
Slowenen aller Gegenden verkündet...*  
(*Gedichte*, 1998, Übersetzung K. D. Olof)

Aus seinen Versen geht hervor, dass Poesie eine Volksvereinigungskraft und eine orphische Rolle besitzt. Literatur ist das Instrument eines Volkes, das seinen wahren Sinn erst im Dienste des Volkes bekommt. Ihr tieferer Grund liegt nicht in ihr selbst; sie bekommt ihren Sinn und ihre Begründung erst von au-

Berhalb, in einem besonderen Sein, das Geist, Gott, Natur, Materie oder das historische Interesse sein kann. In der Literatur wird also keine Wahrheit über den bestimmten historischen Zeitpunkt geäußert. Sie ist die Funktion der allgemeinen und absoluten Werte.

Der Weg der slowenischen Wort-Schöpfung war der Weg zur Verwirklichung der objektiv anerkannten ethischen Wertkategorien. Darum ist es verständlich, dass es zum Konflikt zwischen Literatur als Mythos und Literatur als Bekenntnis der Wahrheit kommen musste. Nach dem Wunsch der regierenden Normen waren der Autor und sein Werk ein Teil der dauernden Werte. Alles andere, was die Unvollkommenheit der Zeitepoche zum Ausdruck brachte, wurde als pessimistisch, zerstörerisch, persönlich und unerwünscht proklamiert. Die slowenische Literaturgeschichte zwischen Linharts *Matiček* und Cankars *Erotika* ist eine unaufhörliche Begegnung dieser beiden Prämissen. Daraus folgt die für jene Zeit spezifische slowenische ideelle und literarische Dynamik.<sup>11</sup>

In all diesen Diskussionen sollte man neben dem Namen Zois auch den Namen A.T. Linhart erwähnen, der als eine Art Ideologe der slowenischen Renaissance auftritt. Sein Lebenslauf enthüllt einen Menschen mit antifeudaler Gesinnung, der Volkserziehungs- und Erneuerungstendenzen mit demokratischen und revolutionären Ideen des damaligen Bürgertums zu vereinen vermochte. In seinem Brief an M. Kuralt (am 20. November 1785) schrieb er: „aber Bürger und Mensch bin ich“, was bedeutet, dass er sich bewusst als Angehöriger des Bürgertums fühlte. Wegen seines klaren bürgerlichen Bewusstseins konnte er tatsächlicher Träger des nationalen Gedankens werden, was auch Volkskonstituierung und Entstehung der vorromantischen Empfindung der Welt miteinbezog. Diesbezüglich ist der Brief von Linhart an denselben Adressaten (vom 26. Mai 1784) mit folgenden zwei Sätzen interessant:

Ihre Berichte über Denis, Swieten, wie auch Ihre Erwartungen von den beiden waren mir echt angenehm. Die Nachricht über den schönen Morgen, den Sie unserer slawischen Literatur ankündigen, war sehr erfreulich.

Es ist bekannt, dass Denis in Österreich die Durchsetzung der Vorromantik bedeutet. Linhart war einverstanden, mit Kuralts Zusammenschluss der slowenischen Erneuerung mit (damals in der Welt der Moderne) dem vorromantischen Geist, in dem er die Bürgerschaft für einen „schönen Morgen“ sah.

Aus denselben Gründen konnte Linhart das Wort über das Schicksal der Slawen und ihrer Rolle in Österreich ergreifen. Seiner Meinung nach sollte ihre Mehrzahl auch in der Verwaltung des Landes wiedergespiegelt werden. Damit wies er auf das sogenannte austroslawische Konzept der slowenischen Geschichte, das von Kopitar als kulturpolitische Idee ausgearbeitet wurde. Linhart zeigte mit diesem Konzept sehr viel Scharfsinn und reale Politik. Er artikulierte entstehende sozialpolitische Kräfte, die weder mit dem absolutistischen Zentra-

11 Pogačnik 1970.

lismus noch mit dem feudalen Partikularismus zu tun hatten, sondern mit aktuellen Tendenzen des slowenischen Volkes zu verbinden waren. Aus diesem Grunde unterstützte Linhart in seiner literarischen Praxis den Klassizismus nicht, sondern er entschied sich vom Drama *Miss Jenny Love* (1780) bis zur Sammlung *Blumen aus Krain* (1781) für vorromantische Vorbilder (W. Shakespeare) und Erlebnisse.

Mit beiden Veranstaltungen der dramatischen Texte, vor allem mit der Auswahl von Beaumarchais (*Matiček se ženi*) besiegelte er seine (antiklassizistische) Stellungnahme auch in Theorie und Praxis. Aus diesem Grunde konnte er Philosoph der slowenischen Geschichte werden. Auf der Suche nach Mittelpunkt und Wesen konstituierte er das slowenische Kultur- und Nationalbewusstsein in seiner ganzen modernen Form.

In diesem Sinne griff am weitesten V. Vodnik mit seinen Gedichten *Ilirija oživiljena* und *Ilirija zveličana*. Zu Beginn des zweiten Textes führt er als unveräußerliches Recht eines Volkes die „Freiheit“, „Gerechtigkeit“, „Ehre“ und „Macht“ auf, die vier Grundbegriffe der Souveränität.

J. Kos sagte:

Das Volk ist kein passives Objekt mehr, das dem monarchischen Legitimus anzupassen wäre, sondern ist sich selber die Quelle der Legitimität. In Einklang mit der europäischen Aufklärung wurde es ein echtes historisches Subjekt mit seiner speziellen Freiheit, seinem Willen und Schicksal. Die Geschichte ist das Geschehen, in dem die Freiheit eines Volkes verwirklicht wird. Die Herrscher, Herrscherhäuser und bestehenden Staatsbildungen sind das Werkzeug, das von der Volksgeschichte auf dem Wege zum Ziel gebraucht wird...

Die Aufklärer suchten in der Regel die Verwirklichung der Freiheit eines Volkes im Rahmen des austroslawischen Konzepts, dessen Ansätze genauso auf Linhart zurückzuführen sind. Die Schlussfolgerung aus der Erkenntnis war, dass Österreich nach der Zahl der Einwohner ein slawischer Staat ist, dass diese Menge auch entsprechende kulturelle und vor allem politische Rechte bekommen sollte. Einige Umstände stellten diese Prämisse ins Zentrum konkreter politischer Hoffnungen. Die erhaltene Korrespondenz zwischen Zois und Kopitar auf der einen und zwischen Zois und R. Zelli auf der anderen Seite bezeugt Metternichs Annahme von „allen Gründen für Illyrien und Südslawismus“. In diesen Hoffnungen erscheint der Staat als etwas Instrumentales, d.h. als Garantie für physischen und rechtlichen Schutz all dessen, was man unter dem Begriff Heimat versteht. Hier haben emotionelle Oszillationen, die eine solche Garantie bei Österreichern oder Franzosen suchen, ihren Ursprung, was bedeutet, dass bei einer bestehenden staatlich-politischen Realität bereits ein leiser Gedanke über eine neue staatliche Form entsteht, die die alte, unannehmbare ersetzen sollte. In einem solchen Kontext ist Vodniks Korrektur, zu der es nach der Übersetzung vom Collins Lied *Österreich über alles* kam,

von höchster Wichtigkeit. Der Übersetzer hat den Titel, der auch als Refrain erscheint, konsequent als „Österreich für alle“ übersetzt.<sup>12</sup>

Das Jahr 1848 wird in der Geschichte auch „der Frühling der Völker“ genannt. Diesen Beinamen hat es damit verdient, die Völkerfrage mit aller Schärfe auf die Tagesordnung zu bringen. Der Staat gestattete zwar im Rahmen der allgemeinen demokratischen Freiheiten einige sprachliche Erleichterungen, er wich aber nie von der Unterlage ab, die der den Slawen wohlgesinnte Vinzenz Rizzi bündig zum Ausdruck brachte:

Wir verstehen wohl, dass kein gebildeter Slawe im deutschen Bund, trotz aller politischer Gleichberechtigung, trotz brüderlichem Umgang mit den Deutschen, nie richtig voll und frei einatmen wird; wir verstehen das, da wir selber erfahren haben, was die Stammesliebe bedeutet, da uns unser deutsches Herz lehrt, das slawische Herz kennenzulernen und zu respektieren. Aber auf alle Wünsche nach Trennung haben wir leider nur eine einzige Antwort, traurig, unerbittlich: politische Notwendigkeit. Der Besitz von Triest und die Wege, die dorthin führen, sind für Deutschland von vitaler Bedeutung – das ist sein einziger Hafen im Süden.

Bis zum Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war der Ausgang zur Adria der Grund zur Lösung aller offiziellen Versuche der slowenischen Volksfrage.

Der erste, der damals das Banner des Slowenentums hisste, war der Kärntner Matija Majar (1809–1892). Er stützte sich auf das menschliche Ideal, das von der französischen Revolution (1789) proklamiert wurde – Einigkeit, Brüderlichkeit, Freiheit, und schlug dann das politische Prinzip der Föderation auf ethnischer Basis vor:

Jeder sollte in seinem Land leben wie er will: Deutscher auf deutsche, Italiener auf italienische, Ungare auf ungarische Art und Weise. Und wir Slawen verlangen von allen ganz fest, mit aller Kraft, dass man uns zu Hause auch nach unserer Art leben lässt: Slowene auf slowenische Art und Weise.

Diese Forderung, die am 29. März 1848 in *Novice* veröffentlicht wurde, wurde mit einer Denkschrift vollbracht (veröffentlicht in *Gajs Novine* am 11. April 1848) in der er zwei Forderungen und ein Dilemma äußerte. Seiner Meinung nach sollten „Slowenen als ein Volk mit dem Recht auf ein eigenes Parlament betrachtet werden“, was ihnen ermöglichte „zusammen mit den der kaiserlichen Dynastie treuen Brüdern in Kroatien, Slawonien und Dalmatien einen Bund zu gründen“. Die damaligen Politiker verzichteten zwar auf den südslawischen Unionismus, aber sie akzeptierten Majars klar bestimmte Nationalidee der slowenischen ethnischen Organisation. Ähnliche Forderungen wurden an die Krainer Stände gerichtet (am 29. März) wie auch *Mili bratje Slovenski*, ein Aufgebot, das Anfang April von den Juristen M. Semrajc und A. Globočnik unterzeichnet wurde. Dieses einzig richtige und tatsächlich volkseigene Motto,

---

12 Kos 1988.

das von dem gesunden Volksstreben diktiert war, wurde vor allem ins Programm des Vereinten Sloweniens aufgenommen, mit dem die Wiener Slowenen langjährige nationale Tendenzen gekrönt und den Grundstein für die politische Perspektive der Zukunft gelegt haben. In der Einleitung traten sie für die Abschaffung der alten Landeseinheiten, für neue Grenzen, die nach Maß der ethnischen Territorien bestimmt werden sollten, für ihr eigenes Parlament und für Selbstverwaltung ein. All diese politischen Wandlungen rechneten mit dem Fortbestehen Österreichs. Die Habsburger Monarchie war im Bewusstsein der Menschen für die Lebensvorteile der slawischen Völker, auch des slowenischen, wichtig. Die Vision des Föderalismus, der die Freiheit legalisieren würde, wurde mit der Vision des Ethos, die das Glück bringen würde, verbunden. Matija Vodušek, Stellvertreter von Slomšek bei der Redaktion von *Drobtinice*, schrieb am 29. März 1848: „Momentan bedeutet uns die Existenz des österreichischen Staates viel mehr als die eines slowenischen. Wenn der steht, lebt der andere weiter“. Dem Autor, wie auch zahlreichen anderen war es klar, dass die Vereinigung von Slowenen und Kroaten keinen genügend starken Staatsorganismus bilden würde, der in der Lage wäre, sich vor dem auf die Adria ausgerichteten großen und einheitlichen Deutschen Bund zu schützen. In allen solchen Diskussionen war das austroslawische geschichtliche Konzept gegenwärtig. Das ist auch bei den Vorbereitungen auf die Wahlen in das Frankfurter Parlament und auf dem Prager Kongress zum Ausdruck gekommen.

Aus dem oben Angeführten geht hervor, dass auch die Slowenen gegen den Deutschen Bund waren, dem auch Österreich sich anschließen wollte. Die Wahlen entfesselten Unruhen und Widerstand, was sogar in *Novice* geäußert wurde. Auf dem Slawischen Kongress in Prag entschied man sich zuerst für die Parolen der französischen Revolution (Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit), was eine äußerliche Widerspiegelung der romantischen Begeisterung war. Im politischen Sinne verlangte man „vollkommene Gleichheit aller Völker“, was eine reelle Grundlage für die Organisation des österreichischen Staates sein sollte. Im „neugeborenen föderativen Staat Österreich“ hätten auch Slowenen, die eine politische Einheit (Königsreich Slowenien) mit dem Zentrum in Ljubljana verlangten, das Recht auf ihren Raum, die Anerkennung der slowenischen Sprache als Sprache der Schule, Ämter und Gerichte, wie auch zur Gründung einer Universität gehabt.<sup>13</sup> Der Prager Kongress konnte seine Arbeit nicht beenden, da die Reaktion sich wieder erhoben hatte. Nach unaufhörlichen Reibereien wurde am 7. März 1849 die österreichische Staatsversammlung aufgelöst und die so genannte oktroyierte Verfassung proklamiert, die das Ende einer demokratischen Verfassung bedeutete. Liberale und nationale Rechte wurden abgeschafft. Das Strafgesetzbuch verschärfte die Strafen für politische Delikte. Die Abschaffung der Pressefreiheit und eine strenge Zensur, denen sich unter Bach noch anspruchsvolle Druckvorschriften anschlossen,

---

13 Pogačnik 1970.

vernichteten praktisch die gesamte Presse im slowenischen Raum. Politische Vereine wurden verboten, gleichzeitig verschwand aus der Praxis das Prinzip der Gleichberechtigung bei den Sprachen. Mit Entwicklung kapitalistischer wirtschaftlicher Beziehungen versuchte die Regierung vor allem das Bürgertum zu gewinnen. Hiermit ist der Ausbau der Eisenbahn zu verbinden, die seit 1854 Ljubljana mit Triest und Wien verband. Es kann nicht behauptet werden, dass das slowenische ethnische Gebiet damit sehr viel gewann. Dort herrschten immer noch Manufaktur und Gewerbe. Die kapitalistische Wirtschaft in ihrer ausgeprägten Form ließ dieses Gebiet auf der Seite stehen. Das kam auch im kulturellen und literarischen Leben zum Ausdruck. Im literarischen Schaffen zum Beispiel verstärkten sich wieder politische, nationale und soziale Dimensionen. Aus diesem Grund gewann Levstiks rein pragmatische und aufklärerische literarische Anschauung den größten Einfluss. Alles, was dem nicht entsprach, wurde verhindert und vereitelt.

Ungeachtet ideologischer Vorzeichen ist die Hingabe in beiden Fällen gleich. Das Kulturprojekt, das für alle verbindlich sein sollte, wurde im Jahre 1851 im Brief von Matija Majar an Josip Muršec zum Ausdruck gebracht: „Mit Politik kann man jetzt nichts anfangen. Wir müssen nur beobachten was da passiert und uns sorgfältig mit literarischen Werken auseinandersetzen. Das ist jetzt unsere Politik...“ Dieser Prämisse ordneten sich die Kulturarbeiter jener Zeit unter. Literatur wurde wieder das Hilfsmittel der nationalen, sozialen und politischen Erziehung, und das nahm ihr ihre ästhetische Autonomie. Literarische Schöpfung wurde zur Pflicht für jeden Intellektuellen, da sie eingegliedert war in die allgemeine Vision über die Sukzessivität und inneren Logik der geschichtlichen Entwicklung, die zum Glück und zur Freiheit führen. Das zum ersten Mal von A. Einspieler bekannte Prinzip der Evolution war der beliebteste Leitspruch der beiden führenden Persönlichkeiten in der Nachmärzepeche. Die Parole von Bleiweis (*Alles Große reift langsam*) trifft die Idee des Slomšekschen Sprichworts (*Nur langsam wächst das gute Gras*), und das drückt ganz präzise das slowenisch historische Projekt aus, das charakteristisch war für die ersten drei Dekaden der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Als 1878 J. Jurčič politische und kulturelle Gleichberechtigung verlangte, riss diese Forderung auch andere Gebiete des Volkslebens mit sich. F. Celestin stellte bereits 1883 in seinem Programm *Naše obzorje* die Bilanz der slowenischen Literatur jener Zeit auf. In dieser Bilanz waren am wichtigsten die vertiefte Bedeutung des Realismus und die Aufforderung nach Europäisierung von allem, was der Literatur gehört. Aufgrund einer solchen Verschärfung war es möglich, dass es kaum ein Jahrzehnt später zur Entwicklung der Moderne im slowenischen Raum kam, deren Eigenschaften und Werte bereits völlig europäisch waren. Von dieser Zeit an ist die Autonomie der literarischen Kunst eine feste Tatsache, die von einzelnen anderen Versuchen nicht mehr erschüttert werden konnte.

## Literaturverzeichnis

- Berčič, Branko, 1968: *Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts, Abhandlungen über die die slowenische Reformation*. München, 152-168.
- Bohorič, Adam, 1969: *Articae horulae, Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen IV*. München, 1-17.
- Čop, Matija, 1973: „Pripombe k Čelakovskega oceni Kranjske čebelice“, Kopitar, Jernej / Čop, Matija: *Izbrano delo* (R. Kos, Janko). Ljubljana, 181.
- Jurčič, Josip, 1878: „Komu korist?“, in: *Slovenski narod*, 4.8., H. 177, Ljubljana, 1.
- Kos, Janko, 1988: „Tematizacija slovenstva in jugoslovanstva v poeziji slovenskih razsvetljencev“, in: *Gesta* 10, Varaždin, 29-42.
- Pogačnik, Jože, 1968: *Zgodovina slovenskega slovstva* I. Maribor.
- Pogačnik, Jože, 1970: *Zgodovina slovenskega slovstva* IV. Maribor.
- Pogačnik, Jože, 1984: „Kulturni pomen reformacije v genezi jugoslovanskih narodov“, in: *Sodobnost* 32. Ljubljana, 25-34.
- Pogačnik, Jože, 1984a: *Recepcija Dantea u slovenskoj književnosti, Dante i slavenski svijet / Dante e il mundo slavo*. Zagreb.
- Pogačnik, Jože, Redaktion 1984b: *Trubar in njegovi*. Ljubljana.
- Rajhman, Jože, Redaktion 1986: *Trubarjeva pisma*. Ljubljana.
- Stritar, Josip, 1955: *Prešeren, Zbrano delo* VI. Ljubljana.